

Internationale Vereinigung für Arbeiterschutz.

Die nach einem Verlauf von 8 Jahren auf Veranlassung der im Jahre 1900 in Paris gegründeten Internationalen Vereinigung für Arbeiterschutzbestimmungen vom Schweizerischen Bundesrat zum zweiten Male zum Bern einberufene Internationale Konferenz für Arbeiterschutz wurde gestern nachmittags um 3 Uhr im Nationalratssaal des Bundeshauses durch den Vorsteher des Handels- und Industrie-Departements, Bundesrat Schulthess, eröffnet. An der Konferenz nehmen 15 Staaten mit circa 46 Delegierten teil und zwar Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Belgien, Spanien, Frankreich, Großbritannien, Australien, Italien, Rußland, Norwegen, Niederlande, Schweden und die Schweiz. Die vom Schweizer Bundesrat einberufene internationale Arbeiterschutz-Konferenz wird an die Arbeiten der im Jahre 1905 einberufenen anknüpfen. Ihre Ziele werden durch die in der Eröffnungsrede enthaltenen Worte des Bundesrats Schulthess charakterisiert. Die Aufgabe, die der Konferenz gestellt wurde, schien auf den ersten Blick sehr einfach zu sein. Dem aufmerksamen Beobachter kann sie die große Bedeutung des Abchlusses weiterer Konventionen auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes und die Schwierigkeiten, die hierbei überwunden werden müssen, nicht entgehen. Für eine weite Kategorie von Arbeitern, die jungen Leute unter 18 Jahren, wird man, wie dies für die Frauen bereits geschehen ist, die Nachtarbeit verbieten. Eine fernere internationale Konvention soll in die Ordnung der ordentlichen Tagungsarbeiten hinübergreifen, soweit es die Frage für jugendliche Arbeiter angeht und für diese einen Maximal-Arbeitstag einführen. Gelingt dies doppelte Werk, so wird ein neues und wichtiges Gebiet des Arbeiterschutzes durch Staatsverträge einheitlich geregelt. Für die Personen, die des besonderen Schutzes des Staates bedürfen, werden wohlthätige Einschränkungen der Arbeitszeit eingeführt werden. Die nationale Regelung des Arbeiterschutzes ist daher geeignet, viele Bedenken zu zerstreuen und damit wiederum dem Bestreben bei seiner Ausdehnung neue Impulse zu verleihen. Herr Müllerer wurde als Präsident der zweiten Konferenz, Bundesrat Schulthess und der deutsche Delegierte W. Scheimrat Dr. Caspar als Vizepräsidenten gewählt. Die Kommission gab dann ein Geschäftsreglement, wonach die französische Sprache als die offizielle Sprache erklärt wird, jedoch jedem Delegierten das Recht gegeben werde, sich in jeder anderen Sprache auszudrücken. Die Kommission wird

etwa zehn Tage tagen und ist geheim. Sie ist eine rein technische Konferenz, an die sich dann die diplomatische anschließt, die die vorgeschlagenen Bestimmungen durch Gesetzesform in internationale Vereinbarungen umwandeln werde.

Tagung des Zentralverbandes der Deutschen Industriellen in Leipzig.

Im großen Kongress-Saale der Internationalen Weltausstellung begann gestern die Delegierten-Versammlung des Zentralverbandes deutscher Industrieller ihre Jahrestagung. Der Vorsitzende Landrat a. D. Roetger erklärte, daß der Geschäftsführer Dr. Schweighofer im vollen Einvernehmen mit den übrigen Vorstandsmitgliedern die Solidarität und die Interessen der großen deutschen Gewerbestände verhandelt habe. Man dürfe sich nicht in die Gefolgschaft einzelner Parteien oder Parteirichtungen drängen lassen.

Regierungsrat a. D. Dr. Schweighofer erstattete den Geschäftsbericht, in dem er erklärte, daß aus dem Wortlaut der Erklärungen des Zentralverbandes deutscher Industrieller und des Vertreters des Bundes der Landwirte nicht hervorgehe, daß irgend welche Abmachungen getroffen worden sind. Der Zentralverband deutscher Industrieller habe sich bereits mehrfach dahin ausgesprochen, daß er einer Erhöhung der Lebensmittelpreise entgegenstehe. Aus dem Geschäftsbericht geht hervor, daß der Zentralverband deutscher Industrieller gegenwärtig über 55 000 industrielle Firmen umfaßt. Nach längerer Debatte wurden schließlich folgende Anträge angenommen:

1. Gegen die, wegen der Vorgänge auf dem Deutschen Mittelstandstag in Leipzig erhobenen Angriffe, gibt die Delegierten-Versammlung des Zentralverbandes deutscher Industrieller die Erklärung ab, daß aus dem Wortlaut der Erklärung des Geschäftsführers des Zentralverbandes deutscher Industrieller und des Vertreters des Bundes der Landwirte hervorgehe, daß irgend welche Abmachungen handelspolitischer oder sonstiger Art nicht vorhanden sind. Der Zentralverband deutscher Industrieller hat bereits mehrfach ausgesprochen, daß er einer weiteren Erhöhung der Zölle auf Lebensmittel und einem läckenlosen Zolltarif nicht zustimmen kann. Auf der anderen Seite wiederholt er seine Erklärung, daß die vereinigte Industrie keine Vorteile anstrebe, die nur auf Kosten der Landwirtschaft erreicht werden können. An großzügiger Weise hält es

der Zentralverband für seine Pflicht, auf dem Gebiete der Sozialpolitik gewisse Arbeit zu leisten.

2. Der Zentralverband deutscher Industrieller erklärt bezüglich einer Beteiligung Deutschlands an der Weltausstellung in San Francisco, daß die überwiegende Mehrheit der deutschen Industrie durchaus einer Beschäftigung der Weltausstellung abgeneigt sei und spreche den verbündeten Regierungen den Dank für die direkte Ablehnung aus. Neben den bekannten Gründen wären die wenig erhebenden früheren amerikanischen Weltausstellungen, und vor allem die Rückschlüsse, die in den Vereinigten Staaten auf dem Gebiete der Zollpolitik und auf dem Gebiete des Arbeiter- und Gewerkschutzes zum schweren Nachteil aller ausländischen Produzenten bekehren, für die Ablehnung maßgebend.

3. Spricht der Zentralverband deutscher Industrieller im Hinblick auf die diesjährige Arbeiterschutz-Konferenz in Bern die Erwartung aus, daß die verbündeten Regierungen den Anträgen der Internationalen Vereinigung auf Arbeiterschutz und Verbot der Nachtarbeit für jugendliche Arbeiter bis zum vollendeten 18. Lebensjahre, sowie auch gesetzliche Einschränkung der Überarbeit für Frauen und junge Leute im Alter bis zum 18. Lebensjahre ihre Zustimmung nicht verweigern werden. Am Abend fand ein großes Festdiner im Rathaus statt, an dem auch König Friedrich August von Sachsen teilnahm.

Der neue Führer der sozialdemokratischen Partei.

Papam habemus! Wir haben einen neuen Führer! So können jetzt auch die Sozialdemokraten ausrufen. Auf dem Parteitag in Jena ist er ordnungsmäßig gewählt worden auf Vorschlag des Parteivorstandes, der Kontrollkommission und des Parteiaussschusses. Es ist Fritz Ebert, dessen Namen zwar nicht den kriegerischen Klang eines Nebel und Scheidemann hat, der aber mit Ehren die Kemterkaufbahn in der sozialdemokratischen Partei durchgemacht hat. Schon seit 1905 war er Sekretär und Mitglied des Parteivorstandes, wurde bei den letzten Reichstagswahlen von Oberfeld-Barmen in den Reichstag gewählt und hat hier einige Male mit mäßiger Begabung über ein paar sozialpolitische Thematika sich zu verbreiten gesucht. Sonst ist er weder in dem engeren Leben seiner Partei noch sonst in der Öffentlichkeit irgendwie besonders hervorgetreten und er selber mag etwas erstaunt gewesen sein, sich über Nacht zum Führer der mehr als Vier-Millionen-Partei

Probieren! Dr. Oetker's Zwetschenkuchen.

Vorzüglich!

Zutaten: 100 g Butter, 100 g Zucker, 2 Eier, Salz nach Geschmack, 500 g Mehl, ein Päckchen von Dr. Oetker's „Backin“, etwas Milch.

Zubereitung: Die Butter rührt man schaumig, fügt Zucker, Eier, etwas Salz und das mit dem Backin gemischte und gesiebte Mehl hinzu. Man gibt soviel kalte Milch hinzu, daß man einen glatten, knetbaren Teig erhält, den man nach Belieben dick oder dünn auf einem gut gefetteten und mit Mehl bestäubten Randblech ausrollt. Hierauf belegt man den Teig dick mit durchschnittenen, entsteinten Zwetschen und bäckt ihn bei mäßiger Hitze reichlich eine halbe Stunde.

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

„In diesem Falle doch!“ unterbrach der Rechtsanwalt mit entschlossener Festigkeit. „Ich weisse an der Bestätigung meiner Schwester, ich werde der Staatsanwaltschaft meine Gründe für diese Zweifel berichten, und strenge Untersuchung fordern! Die Gründe sind so schwerwiegend, daß ihnen Folge gegeben werden muß, und von dem Gutachten der Ärzte erwarte ich die sofortige Erfüllung meiner Forderung.“

Der Doktor hatte sich von seinem Sitz erhoben, seine Brauen zogen sich drohend zusammen, mit großen Schritten durchmaß er einigemal das Zimmer, um seiner Erregung Herr zu werden.

„Der Untersuchung, mit der Sie mich drohen, kann ich mit aller Ruhe entgegensehen,“ sagte er nach einer Pause, es wäre besser gewesen, Sie hätten diese Drohung und auch diese beleidigenden Zweifel nicht ausgesprochen. Solche Beleidigungen erbittern nur, und wollte ich nun mit derselben Heftigkeit Ihnen entgegenzutreten, so würde ich Ihnen viel Arbeit und Ärger bereiten, ohne daß Sie Ihren Zweck erreichten. Die Frau Baronin ist noch nicht völlig geheilt, sie ist allerdings ruhiger geworden, aber große Aufregungen können einen Rückschlag herbeiführen, und diese Aufregungen sind unvermeidlich, sobald sie sich wieder draußen befindet. Als Arzt muß ich mich dieser Entlassung widersetzen, als Mensch kann ich sie zugeben, wenn ich die Gewißheit habe, daß meine Patientin draußen Schutz und Hilfe findet.“

„Diese Gewißheit gebe ich Ihnen.“
„Ich weiß das,“ rief der Doktor, ihn unterbrechend fort, „ich komme Ihnen mit Vertrauen entgegen, obwohl Sie mich ohne Grund in beleidigender Weise angehen. Wenn die Familienverhältnisse so liegen, wie Sie diese geschildert haben, dann täten Sie besser, Ihre Schwester hier zu lassen, sie ist hier keinen Verfolgungen ausgesetzt und in jeder Weise gut aufgehoben. Sie könnten unter dessen in ihrem Namen den Kampf allein ausfechten, ihr blieben dadurch Anstrengungen erspart.“

„Und meine unglückliche Schwester bliebe eine Gefangene?“ erwiderte der Rechtsanwalt kopfschüttelnd. „Ich kann mir

denken, wie sehr sie sich nach ihr sehnt, ich werde nicht ruhen.“

„Nun, wie Sie wollen!“ unterbrach der Arzt ihn abermals. „Als Bruder sind Sie der natürliche Vormund Ihrer Schwester, und ich für meine Person habe keine Lust, mich in Prozesse einzulassen und mir ohne Not Ärger zu verschaffen. Andererseits aber warne ich Sie ernstlich vor öffentlichen Behauptungen und Behauptungen, die meine Anstalt in Mißkredit bringen können, ich bin mir bewußt, daß ich nur meine Pflicht getan habe, und daß meine Patienten mir Dank schulden. Wie gesagt, ich kann die Frau Baronin entlassen, weil ich weiß, daß sie unter Ihrem Schutze stehen wird, aber ich fühle mich auch verpflichtet, Sie auf die schwere Verantwortung aufmerksam zu machen, die Sie damit übernehmen.“

„Diese Verantwortung macht mir keine Sorge,“ sagte der Rechtsanwalt, den kühlen entschlossenen Ton noch immer behaltend. „Ich wünsche, daß die Entlassung heute noch erfolgt.“

„Weshalb so eilig?“
„Weil ich heute noch meine Rückreise antreten muß, auf der meine Schwester mich begleiten soll.“

Der Arzt stand eine Weile im Nachdenken versunken, der Ausdruck seines Gesichtes ließ nur zu deutlich erkennen, daß die Ruhe, die er zeigte, erzwungen war.

„Kommen Sie mit,“ sagte er endlich, und Steinseldner folgte ihm ohne Zögern.

Sie durchschritten einige Korridore, dann blieb der Arzt vor einer Tür stehen.

„Sie werden sich überzeugen, daß dieses Haus kein Gefängnis ist,“ sagte er spöttisch, indem er anklopfte, „die Tür ist unverschlossen.“

Im nächsten Augenblick stand der Rechtsanwalt seiner Schwester gegenüber; sie hatte sich von ihrem Sitz erhoben, Mißtrauen spiegelte sich in dem Blick, mit dem sie ihn betrachtete.

„Kennst Du mich nicht mehr, Sündel?“ fragte er, die Arme ausbreitend.

Ein Freudensüß entfuhr ihren Lippen, sie eilte an seine Brust und hielt ihn fest umschlungen.

„Endlich kommst Du!“ sagte sie mit bebender Stimme.

„Wie lange hast Du mich vergeblich warten lassen, teurer Bruder! Aber nun nimmst Du mich mit, nicht wahr? Fort aus diesem Gefängnis, hinaus in die Freiheit, damit ich nach meinem Kinde forschen und seine Rechte sichern kann!“

„Ja, Du sollst mich begleiten, heute noch,“ erwiderte er, indem er sich in der Zelle umschaute.

Er mochte sich diese Zelle wohl anders vorgestellt haben, denn Estimann spiegelte sich in seinen Zügen, als er sah, wie freundlich und komfortabel sie ausgestattet war.

„Fragen Sie die gnädige Frau, ob sie über irgend Beschwerte zu führen habe,“ sagte der Arzt. „Sie kann sich nur darüber beklagen, daß ihr die Freiheit entzogen wurde, das aber war nicht abzuwenden, ihre Gemütskrankheit machte es notwendig, und ohne die Pflege in diesem Gefängnis würde sie vielleicht jetzt nicht mehr unter den Lebenden sein.“

Ein zitternder Blick traf ihn aus den Augen der Baronin.

„Vor einer Stunde haben Sie die erbetene Entlassung mir noch verweigert,“ erwiderte sie vorwurfsvoll.

„Weil Sie niemand hatten, dessen Schutze ich Sie übergeben konnte. Nun, da Ihr Herr Bruder diesen Schutz und zugleich die Verantwortung übernehmen will, bin ich, wenn auch mit schweren Bedenken, bereit, Ihren Wunsch zu erfüllen.“

„So kann meine Schwester augenblicklich dieses Haus verlassen?“ fragte der Rechtsanwalt. „Mein Wagen wartet vor der Tür, und viel Gepäck wird die Frau Baronin nicht haben.“

„Nein,“ unterbrach sie ihn freudig erregt. „In einer Viertelstunde kann ich fertig sein. Ich beschwere mich nur über die Entziehung meiner Freiheit, zu einer anderen Beschwerde habe ich keine Ursache, im Gegenteil, ich erkenne dankbar an, daß der Herr Doktor alles aufgebietet hat, mir den Aufenthalt in seinem Hause angenehm zu machen.“

„Sie hören es!“ sagte der Arzt, „ich hoffe, daß Sie es nicht vergessen und fortan besser über mich urteilen werden.“

„Sie aber, gnädige Frau, warne ich vor großen Aufregungen, Ihre Nerven sind sehr empfindsam, ein Rückschlag in das alte Leiden liegt auch heute noch in der Möglichkeit. Sie können gehen, wann es Ihnen beliebt.“

Er hatte die Zelle kaum verlassen, als die Baronin sich abermals in die Arme ihres Bruders warf.